

Anlässlich der Hundertjahrfeier des Caritasverbandes Darmstadt e. V. sprach die Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa zu den geladenen Gästen am 09.09.2022 im Staatstheater Darmstadt zum Thema:

Zukunft und Zusammenhalt – Das machen wir gemeinsam

Auszüge aus dem Festvortrag:

125 Jahre DCV und 100 Jahre Caritasverband Darmstadt

Wir feiern dieses Jahr nicht nur den 125-jährigen Geburtstag des Deutschen Caritasverbands, sondern wir feiern auch sehr viele hundertste Geburtstage. Das ist kein Zufall. Die Geschichte des Deutschen Caritasverbandes bringt es mit sich, dass direkt in der Nachkriegszeit, nach dem ersten Weltkrieg, sehr viele Caritasverbände gegründet wurden. Das hat nicht nur mit der schrecklichen Not nach dem ersten Weltkrieg zu tun, die mit sich brachte, dass die Caritas helfen musste, sondern es hängt auch damit zusammen, dass die Bischöfe geschlagene 20 Jahre brauchten, bis sie den Deutschen Caritasverband anerkannt haben. Geschlagene 20 Jahre von 1897-1917 hatte der Deutsche Caritasverband diesen merkwürdigen Zwitterstatus. Er war gegründet, er hatte Mitglieder, er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, als Dachstruktur die vielfältige und lebendige Caritasbewegung des 19. Jahrhunderts zu einen, zu professionalisieren, dafür zu sorgen, dass das viele, was gut gemeint war auch wirklich gut ankam. Aber die Bischöfe blieben skeptisch. Bis 1917. Die Kriegssituation erst machte es möglich, sie von der Notwendigkeit eines katholischen Wohlfahrtsverbandes zu überzeugen. Und nach der Anerkennung des Deutschen Caritasverbandes 1917 folgte dann innerhalb weniger Jahre die Gründung der meisten Diözesan- und vieler Orts Caritasverbände.

Auch heute leben wir in herausfordernden Zeiten. Die Inflation und die Energiepreissteigerungen sind für die Menschen, um die wir uns sorgen und kümmern, eine große Herausforderung. Sie sind auch eine große Herausforderung für unsere Einrichtungen und Dienste. Die hohen Abschlagszahlungen sind selbst für einen gut geführten Verband eine Irrsinnsherausforderung. Selbst wenn man hoffen kann, dass man irgendwann diese Gelder über Refinanzierung doch zurückbekommt, muss ja mindestens die Liquidität in der Zwischenzeit gesichert sein. Deshalb mein Appell an die Politiker:innen: Suchen Sie nach kreativen Lösungen, wie diese Belastungen für unsere Einrichtungen



und Dienste abgedeckt werden können, denn wenn dies nicht gelingt, dann trifft es die Menschen, die in diesen Einrichtungen leben, die auf unsere Hilfe angewiesen sind und das sind ja nun die Schwächsten in dieser Gesellschaft.

Ich möchte das gerne noch etwas konkreter machen. Ich möchte das Entlastungspaket der Bundesregierung nicht schlecht reden. Es ist wirklich gut, dass die Bundesregierung es geschafft hat, sich zu einigen, dass sie Pflöcke eingeschlagen hat. Aber warum schreibt man in ein Ergebnispapier eines Koalitionsausschusses, dass eine Strompreisbremse verabredet wird, die den Menschen zugutekommen soll, die in Privathaushalten leben? Brauchen die Menschen, die in Einrichtungen leben, nicht auch einen Grundbedarf an Strom? Das ist völlig irre!

Und deswegen bitte ich die Landtagsabgeordneten und lokalen Politiker:innen, nehmen Sie das bitte mit, tragen Sie es hinein in Ihre politischen Beheimatungen, damit am Ende eine Lösung gefunden wird, die die Regelung zur Preisdeckelung des Grundbedarfs, die aus der Abschöpfung der Zufallsgewinne finanziert werden soll, dass diese Deckelung des Grundbedarfs auch den Menschen in den Einrichtungen zugutekommt.

Politik UND Wohlfahrtspflege – das große „UND“

Das große „UND“ ist für unsere Gründungsgeschichte ganz wesentlich. Dass damals Lorenz Werthmann mit seinen Mitstreitern die feste Überzeugung hatte, dass die Caritasbewegung ein organisiertes Dach braucht, war geprägt von der Erfahrung, dass die Politik einen starken Ansprechpartner braucht, weil die Zivilgesellschaft, das war ein Wort, das man damals noch nicht verwandte, weil die freie Wohlfahrtspflege manche Aufgaben einfach schneller und praxisgerechter erledigen kann, als wenn man die Dinge immer sofort auf die politische Ebene in die Verwaltungen hineinträgt.

Das, was damals der Gründungsimpuls war, das haben wir in den letzten Jahren mehrfach bestätigen können. Im Grunde genommen war es in jeder großen Krise der letzten Jahre, die wir erlebt haben, so, dass die wohlfahrtsverbandlichen Akteure, dass die zivilgesellschaftlich Engagierten schneller an der Stelle waren als die öffentliche Verwaltung. Und das ist kein Vorwurf an Verwaltung und Politik. Es ist immanent. Eine Verwaltung muss sich an bürokratische Spielregeln halten an, sie muss rechtsstaatliche Prozesse organisieren. Wir können als Caritas mit unseren Ehrenamtlichen schneller zur Stelle sein, wir können manchmal unbürokratischer handeln und dieses Zusammenspiel von Politik und Verwaltung auf der einen Seite und freier Wohlfahrtspflege auf der anderen Seite, das meint Subsidiarität. Im heutigen Sprachgebrauch könnte man es auch schlicht übersetzen mit „Krisenresilienz“.

Wenn also Krisenresilienz die eigentliche Stärke der freien Wohlfahrtspflege ist, durch ihre Schnelligkeit, durch ihre Flexibilität, dann sieht man, wie zeitgemäß das Subsidiaritätsprinzip ist und wie wichtig es ist, dass Staat und freie Wohlfahrtspflege, Kommunen und freie Wohlfahrtspflege gut zusammenarbeiten



Die globale Verantwortung ernst nehmen

Wir sind als Caritas stolz darauf, dass wir nicht eine nationale Bewegung geblieben sind, sondern dass es in nahezu 200 Ländern dieser Erde Caritasverbände gibt, die alle nach dem Vorbild des Deutschen Caritasverbandes gegründet wurden und die es uns erleichtern, nationale und internationale Solidarität zusammenzuhalten. Ich glaube, das ist etwas, das wir gar nicht überbewerten können in einer Zeit, wo es so gefährlich nahe-liegend ist, sich wieder auf den eigenen Kirchturm zu besinnen, nur an das eigene Wohlergehen zu denken, im ganz kleinen Kreis Sicherheit und Stabilität zu erkämpfen. Wir müssen die globale Verantwortung ernst nehmen, weil die Krisen und die Herausforderungen, die wir erleben, fast alle globale Krisen sind. Wir können das Klima nicht retten, indem wir nur in Darmstadt Strom sparen. Wir müssen die nationalen, lokalen und die globale Anstrengung zusammenführen und das ist die großartige Geschichte des Caritasverbandes.

Wir müssen auch - und das ist eine weitere Herausforderung unserer Zeit - analog *und* digital zusammenhalten. Ich führe dies heute nicht ausführlich aus, aber tatsächlich ist das eine der spannendsten Subsidiaritätsgeschichten, die man sich vorstellen kann. Mit dem Online-Zugangsgesetz und den Formen der Veränderung der Kommunikation der öffentlichen Verwaltung mit ihren Bürger:innen ergeben sich große Gefährdungen, dass plötzlich die freie Wohlfahrtspflege und die subsidiären Strukturen aufgepickt werden, und die Verwaltung nur noch bilateral mit den Bürgern und Bürgerinnen kommuniziert. Es könnten die Zugänge, die wir zu den Klienten und Klientinnen haben, zukünftig durch das Nadelöhr einer öffentlichen digitalen Portaltüre beschränkt werden. Deswegen ist es so wichtig, dass wir gerade auch in diesen Zeiten, in denen die Digitalisierung natürlich unser aller Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern verändert, sehr gut mit denen zusammenarbeiten, die in den öffentlichen Verwaltungen die Digitalisierung befördern. Im Geiste eines richtig verstandenen Subsidiaritätsverständnisses wollen und müssen wir die digitale Transformation gemeinsam gestalten.

Freiwilliges und berufliches Engagement – das machen wir gemeinsam.

Einen Gedanken möchte ich noch aufgreifen, von dem ich das Gefühl habe, dass er in Darmstadt besonders intensiv gelebt wird:

Zeit *und* Geld, das schenken wir gemeinsam.

Ich glaube hierin liegt ein großes Geheimnis des Deutschen Caritasverbandes - Und Sie leben es in hervorragender Weise. Zeit- und Geldspenden sind zusammenzuführen, so dass am Ende beides zu seinem Recht kommt und in Kombination dazu beitragen kann, dass den Menschen geholfen wird, denen geholfen werden muss. Ich danke Ihnen ganz herzlich dafür, dass Sie kreativ und mutig als Zukunftskünstler:innen voller Vertrauen diese Kombinationsleistung immer wieder neu erbringen. Dass sie innovativ dazu beitragen, dass den Menschen nicht nur geholfen wird, sondern dass sie so auf die Beine gestellt werden, dass sie allein weiter gehen können.

Danke dafür und Ihnen allen alles Gute für die nächsten 100 Jahre!